

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 29 (1925-1926)
Heft: 6

Artikel: D' Frau
Autor: Meyer, Traugott
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-666859>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lügen, naschen und nicht gehorchen können, sind auch im 6. Gebot nicht fest, bewußt und unbewußt. Der Grund ist der Mangel an Willensbildung. Diese Willensbildung soll schon in den ersten Tagen dadurch beginnen, daß die Mutter sich nicht vom Kinde regieren läßt, nicht jedem Wunsch nachgibt, daß sie das Kind lehrt, gerne entbehren zu gunsten anderer, nicht wählerisch, in Spiel und Beschäftigung etwas ausdauernd zu sein. Diese Willensstärkung muß aber ihre Weihe und Dauerkraft erhalten in echter, tiefer Religiosität. Der letzte Grund, warum das Kind in allem sich überwinden soll,

muß der „liebe Gott“ sein. Das ganze kleine Kindesleben muß in religiöse Wärme gebettet sein, die Abhängigkeit vom Schöpfer aller Dinge, das Wirken der Vorsehung muß dem Kinde eine Selbstverständlichkeit werden, nicht nur weil religiöse Beweggründe am durchschlagendsten sind, sondern weil die Existenz Gottes eine Tatsache ist. Wenn letztere Überzeugung den Erzieher lenkt, ein Erziehungsinstitut besetzt, so können wohl noch da und dort Erziehungsfehler vorkommen, aber der Segen des ewigen Menschheitserziehers wird sie zu überbrücken wissen.

B. Farner, Rbdg.

Kindergebet.

Für Alles sag ich dir vielen Dank,
Lieber Gott, meine Mutter ist krank.

Sie leidet Schmerzen Tag und Nacht,
Der gute Vater hält Krankenwacht.

Doch wird er müde; du weißt es ja,
Die Spinnerei ist weit von da.

Das Wirbelrad geht zwar allein,
Doch Vater muß dich daneben sein,

Muß schaffen den ganzen, langen Tag,
Daß abends er kaum noch wachen mag.

Drum bitt' ich dich aus Herzensgrund,
Mach Mütterchen doch bald gesund.

Rosa Weibel.

D' Frau.

© Gschicht vum Traugott Meher.

« Läie Wind het 's Cheemi ab gschüttet und 's Fiiir wyt zu dr Fiiirstet uus gwäit. D' Wschen isch bis halb i d' Chuchi hnegfloge, und d' Tür het a de Chlöbe grüttlet, aß's eim gsi isch, si wöll se bartuu us em Pfoschte ryße.

„Dasch au es Büüg, das!“ fährt's Grosi vu dr Stabällen uuf, nimmt d' Wischeteschuufeln und dr Bäjen und fot a hüüfefe. „En eergeren Wsurp as e jon e Hornigwind...“ © Luftputsch verschlot ere d' Wort.

D' Mueter schießt i d' Chuchi hne: „Seit dr d' Chind au niene gseh!“

„D' Chind? Säa, sy die nonig...? Und macht scho am Ynachten umme! ©, e, e. He, si wärden im Stal sy.“

D' Mueter isch scho dervo. Im Gern ghort me se no rüefe: „Grntli! Bueb!“

's schlot d' Tür zue.

Room ene Whli git's es Gjeuf dur en Gern hindere. Und d' Chuchitür uuf — und es Meiteli und e Chnüllibueb sahen uf 's Grosi zue:

„Winggeli wänggeli weli Hand,
weli Hampfle mit?“

's Grosi het es bösis Gsicht wölle mache. Wo's aber die zuei gseh — d' Bei breit, d' Händ

uf em Kugge, fiiirigi Baeke, dr Spitzbueb i den Auge — do macht's numme: „Was chunnt au euch a!“ Und 's mueß si wehren, aß 's nit lacht.

„Grosi! Winggeli wänggeli weli Hand, weli Hampfle mit?“

„Säa...“

„Älä! Du muesch's säge!“ tuet's em Meiteli vertwütsche. Und 's fot a zable vor Yfer.

Und dr Bueb greuße: „Jo, Grosi!“

„Wynetwäge denn, wenn dr doch dr Wille weit ha,“ länt 's Grosi h. „So sägen i denne: Dinggi!... Zwängi, was dr syt.“

„See!“ juchzge beedi und strecken em Grosi die leere Händ schier bis a d' Nase. Das lot sen aber nit lo gigen und macht: „So will i die Rächti!“

's Meiteli luegt dr Bueb a. Und wie uf e Chnopf drückt chöme zwo Buschle Schneeglöggli büre.

's Grosi mueß numme stuunen und macht einisch über's ander: „Lueget au do a! Aber au, aber au! Näi!“ Und zletscht git's e jedem e Schmuß.

Wo's derno d' Schneeglöggli i d' Händ nimmt, seit's: „Säa, säget — syt dir bi dr Frau unde

gfi, jo bi dr steinige? Dört chöme die erschten und wärde so groß. Säget, syt dr bi dr Tropfsteihöhli abe?"

„Jä.“

„Dir Strolche, was dr syt! Und d'Mueter het ech dämäg chönne go sueche.“

Die zueu luegen enander verduzt a. Und derno chunnt's em Meitli vüre: „Jää, git's iek glich Tätzch, Grosi?“ Aber 's Grosi isch scho bim Chäschterli und nimmt d'Büchsen abem Schafft und streckt e jedem e Moche Zucker ane. „Se do,“ macht's, „aber iek hnen und d' Schlurggen agleit!“

Wil d'Grosimueter derno d'Schneeglöggl in es Glas stellt, brümmelet sie eso zwüschenhne: „Bewütscht eim doch all wider, die dunders War! Nimmt mi numme wunder, wäm's z' Sinn cho isch. He, dank em Grytli, däm Bösche. 's isch mr, i ghöri's: He, mr bringen em Grosi numme dere Meie. Derno macht's nüt. 's git is vilicht non es Schnittli! Oder ämmel e Zuckermodde.“

Bim Znachi sy d'Chinder müüsligstill gfi. D'Muetter het ene dr Marsch gmacht gha und us dem uuse hei sie chönne merke, wohar as dr Wind wäit. Wo derno d'Grosimueter dr Löffel näbenuseleit, do seit si: „Was mendsch, Grytli, wenn di ieke dr Urbsifrässer gno hätt?“ Das luegt vum Becki uuf und macht: „So, dein isch jo uf em Dtschloß usse.“

D'Mueter und 's Grosi müesse lachen und dr Batter tuet au, wie wenn er öppis im Hals hätt.

„Jää, und heit dr nit Angscht gha vor dr steinige Frau?“ hänkt 's Grosi wider h.

„Vor dr steinige Frau? Was isch das?“

„He, die heit dr doch gwüß gseh“, seit dr Batter.

„Wo mr d'Meie gunne hei — dä groß Stei?“

„Allwägjo.“

„Dört, wo's abetropft?!“ fahrt dr Bueb drh. Und 's Meitli juckt uuf: „So gäll, wil si grynt?“ 's Grosi und d'Mueter nicken und dr Bueb froggt wyters: „Jää, worum grynt si denn?“

„He, wil si dank truurig isch.“

„Jää, und worum isch si truurig, Grosi?“

Das rütscht dr Stuel e chly zruigg und macht: „Dasch eben eson e Gschicht mit der Frau... Aber iek undere mit ech. so syt dr morn zwäg!“

„Grosi! Grosi! Verzell is's, verzell is's!“

„Morn derno. Wenn dr brav syt, heißt das und nimm eso spot heichömet.“

Si hei non es Chehrli greuñet und hättlet; aber abtreit het's nüt, si hei undere müesse.

Fryhlig, es Stündli spöter het's 's Grosi einewäg groue. 's isch a d'Lür go losen, ob si scho schlofe. Aber do ghört's grad, wie 's Grytli seit: „Und e Nase het si au.“

„Aber e feini Auge“, macht dr Bueb.

„He weisch, deini het si halt zue“, seit 's Grytli, „oder emänd — het si gar e feini, und drum grynt si ebe.“

„So allwäg, do chönnt si jo nit gryne, do teet si jo schlofe.“

's Grytli mueß das hgseh ha, 's het ämmel es Whli gschwige. Aber derno fahrt's uuf: „Nänäi, si isch tod. Und het d'Auge zue — weisch, wie dr Großvatter!“

„So du!“ git dr Bueb umme, wem me tod isch, so tuet men allwäg no gryne!“

's Grosi het listig d'Lür uufgmacht, und die zueu hei aso schnarchle wie am Stücklohn. Aber 's Grosi het gseit: „Lüeit numme derglyche, Spizbuebe, was dr syt.“ Do hei beedi aso lachen und sy uufghockt. Und 's Grytli fot a: „Gäll Grosi, d'Frau isch tod!“

„Fryhlig isch si. Und wenn dr weit lose, so will ech's doch no weidlig brichte. Dr heit ech iek no ordelig gstellt, was i gseh ha. Also, dasch eso gfi:“

's isch eben au einisch e Frau do obe gwohnt und e Ma. Dasch aber schon eso lang sider, af's e fe Möntsch meh cha uufefinde, wie die zueu gheisse hei. Item, si hei e mänggs Johr duren e feis Chind übercho, und wie si au hätttet hei — 's het alles nüt abtreit. Do, wo si scho nimm es hüürig gfi sy, isch non e Bueb agruckt. Sez chönnet dr ech vorstelle, wie das e Freud gfi isch im Huus und bi de Verwandte. Item, dä Bueb isch e runden und gsunde Chnüllli gfi, und e brave. Uf's Wort het er gfolget, isch z'Oben allewhl zur Zyt heicho, me het in nie müesse go suechen und Angscht ha wägen im, und d'Mueter het in eso gärn gha, af me se mänggisch gföppelet het derwäge. Aber wäge beim het sie nit lugg glo von im, im Gegeteil. Mit e jedwädem Tag isch er re lieber worden, und si het im to, was f' im numme bu den Auge het chönnen ablase. Dr Batter het öppedie gseit, das sygi z'übertribe, me verwenn

in nummen e so. Und derno gäb's e Nütznuz ab. Aber d'Mueter het's eifach nid über's Härz brocht, ihrem Bueb au numme 's gringläch-tigsch abzschlo. Was er het wölle, het er über-cho. Und won er derno asen i de Johre gfi isch, wo me mueß wärche, wem men öppis rächt's sell gee, jo, do isch däm Burscht eben alles z'vill gfi. Dr gschlage Tag heig er gsuu-länzet, und wenn er e Charscht oder süsch es Gschir hätt sellen i d'Gänd neh, so het er en Ausred gha, es gäb Blooteren oder fettigs. Bletschtemänd het er e regelrächte Nütznuz ab-gee. Dr Watter isch i d'Wulle cho derwägen; aber d'Mueter het im nit 's gringscht lo gscheh.

Do wird's däm Burschtli ase z'wohl. Er nimmt dr Stäcken i d'Hand und seit Albie. D' Mueter will in nit lo goh; aber wie si au grynt und bittihättet — er lost nit uf sen und goht i d'Fröndi, wyt, wyt furt.

's het d'Mueter fascht umbrocht, und e jeden Oben isch si bi dr Tropffsteihöhli aben uf d' Stroß, go luegen, ob er nit heichöm. Aber e jeden Obe het si wider eleigge duruufmüesse, Johr und Tag.

Derby isch si oft worden und schwach. Und einewäg — si hätt e fei Tag dußglo. Wenn si d'Sach gmacht gha het, so isch si no an ere Chrucke bi dr Tropffsteihöhli abeghöpperlet und het a dr Stroß unde gwarten und gwarde, bis 's chyttig gfi isch.

Jo, und einisch isch's halt au 's letschtmol gfi. Si isch abe wie süsch und het uf ihre Bueb gwarte. Aber heicho het se niemer gseh. Der-für syg si am Morgen a dr Stroß unde gläge, stuf und heert as wien e Stei, und wo me se heig wölle uufneh, do heig me sen ebe nit mögen, eso schwer syg dä steinig Chloß gfi. Jo, und über 's Gsicht abe syg 's Wasser gloffe.

Drum lht si no hüt dort unden und grynt. Sie wartet halt all no uf ihre Bueb, wo nit will heicho — jo, wo allwäg i dr Wält usse z'Grund gangen isch.

's Wasser aber, wo über dei Stei abelauf, mueß e bsunderbari Chraft ha. Me findt im ganze Land ummen e feini Blueme wie dort. Drum wärden au d'Schneeglöggli niene so schön und groß as wie bi dr Frau. Und süsch: wenn öpper bösi Auge het bum vülle Gryne, so mueß er se nummen all Tag mit dem Wasser go wäschen, und 's besseret im . . .

So denne, das meer's. Und ietz hättet no eis und schlofet derno; aber z'günnlige!"

Beedi hei d'Gändli z'amegleit; aber d'Wort hei schier nit wölle dürecho.

*) Aus: Us eusem Dörfli. Geschichten und Geschichtli us em Oberbaselbiet. Verzelt bum Trau-gott Meyer. Verlag S. N. Sauerländer u. Co.,arau, 1926. Preis, gebn., Fr 6.—. 16 in anheimeln-der, bodenständiger Mundart und mit großer Anschau-lichkeit erzählte Begebenheiten, die weniger in packende Handlungen als in zuständige Charakterbilder aus dem Kinder- und Volksleben ausgereift sind.

Im Volkston.

Blumen, die duften
den langen Tag,
und duften, wo Liebsleut
zusamm'stehn am Sag.

Vögel, die singen
früh und abends spat,
und singen, wo's Maitle
den Schatz bei sich hat.

Ei Vögel, ei Blumen,
So weit iff mir die Welt —
Im Wandern, im Wandern
Was blieb mir gesellt?

Die Sterne da oben
waren allezeit guf,
sie blinken und sie wenden
ein traurigen Mut.

Und denk' dein so vielmal,
Allerliebste mein,
soviel Sterne dir gucken
ins Schlafkammerlein.

Und denk' dein so vielmal,
so viel Stern' in der Nacht —
Wenn's dich nimmer grüßen,
sind mir d' Augen zugemacht.

Und lieg' von der Sehnsucht
im stillen Schrein,
wo kein Sternlein sendet
sein' hellen Schein.

Paul Gasser.